

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiseric- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

**Nro. 4. April-Lieferung. 1849.**

Übersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Schlafrock-Muster für Knaben.** 1. Ein Vordertheil des Rocks, 2. Tasche dazu, 3. Hälfte des Theils, welcher zwischen die Vordertheile des Rocks kommt, 4. ein Leibvordertheil, 5. Hälfte des Rückens, 6. ein Seitentheil zum Rücken, 7. Hälfte des Kragens, 8. Hälfte des Arms mit Ausschnitt, Bogen und Aufschlägchen zugleich.
- Nro. 2. und 3. Zeichnung einer **gehäkelten Weste für Knaben.** Bordure hiezu nebst Beschreibung.
- Nro. 4. Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette (en feston)** mit dem Festonirstücke.
- Nro. 5. Zeichnung zu einer **Häkel-Arbeit für Teppiche**, Unterlagen, auch zu Einsätzen (entre-deux).
- Nro. 6. Modell einer **Coiffure** in Sammet und Spitzen.
- Nro. 7. Zeichnung eines Carreau's zu einem Couvert. Strickarbeit neuer Art, nebst Anleitung.
- Nro. 8. **Hohes Kleiderleibchen für Mädchen.** a. Hälfte des Vordertheils, b. Hälfte des Rückens, c. ein Rückenseitentheilchen, d. Armel.
- Nro. 9. Hälfte des **Bundes** an einen Unterrock.
- Nro. 10. Hälfte des Musters zu einem sogenannten **Vatermörder**, faux col. 1. Unterer Theil, 2. Hälfte des kleinen Krägchens, oberer Theil.

- Nro. 11. **S** Buchstaben zum Hochsticken in Weißzeug.  
 Nro. 12. Zeichnung zu einer **Stickerarbeit** auf Leder, Seide, Sammet, für Musik=Hefte oder Albums.  
 Nro. 13. **Figur. Knabe** in der Haustoilette (Schlafrock).  
 Nro. 14. Modelle einer **Berthe**, und **2 Hauben**.  
 Nro. 15. Zeichnung eines **Kopfes**, mit einer **Haarfrisur** neuer Art. Sodann, jedoch ohne Zeichnung hiezu, noch eine Anweisung zu einem Filettüchlein in Seide und eine Anleitung zu einer gestrickten Damen=Jacke, oder einem Unterleibchen.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern eines **Schlafrocks** für **Knaben**. 1. Das Rockvorderteil erhält eine Tasche, deren Einschnitt wir, wie auch 2. die Tasche selbst, auf dem Bogen angeben. 3. die Hälfte des Theils, welcher zwischen die Rockvorderteile gefest, und entweder in gelegten oder aufgefaßten Falten an den Rücken genäht wird. 4. Ein Leibvorderteil, welches, wie darauf bemerkt ist, innen einen Besatz vom gleichen äußern Zeuge erhält, 5. Hälfte des Rückens. 6. Rückenseitentheilchen. 7. Hälfte des Kragens. 8. Hälfte des Ärmels, welcher 2 Rathen bekommt, und mit Ausschnitt=Bogen und vordereim Aufschlägchen aufgezeichnet ist. Soll der Schlafrock elegant werden, so macht man die Revers vornen an dem Leibvorderteile oder Kragen, und die Aufschläge an den Ärmeln von Sammet. Die Vorderteile des Rocks können innen auch, wie wir ebenfalls auf dem Muster bemerkten, ein wenig vom äußern Zeuge besetzt werden. Als weitere Zierde ist eine Schnur um den Leib mit hübschen Quasten auch noch anzubringen. Wir enthalten uns, noch Weiteres hierüber zu sagen, sondern machen nur auf die auf den Mustern gegebenen Bemerkungen aufmerksam.

Nro. 2. und 3. sind die Zeichnung einer **gehäkelten Weste** nebst Zeichnung der Bordure, deren Beschreibung unter den Miscellen gefunden wird.

Nro. 4. enthält die Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette** (en

feston) mit dem Festonstriche auszuführen. Nachdem man den Batisf oder Moll auf die Zeichnung gespannt, oder die Zeichnung darauf übergetragen, zeteile man vorerst die Linien mit Sticgarn, und nähe sie sodann recht fein und pünktlich mit dem Feston (oder Knopfloch) Stiche. Hat man die Chemisette nun ganz so gearbeitet, so wird der Zeug zwischen den festonirten Linien herausgeschnitten, daher die Chemisette sodann aus lauter festonirten Linien besteht. Am Hals=Ausschnitte kann man, der Dauerhaftigkeit wegen, den Zeug stehen lassen und schmal einsäumen.

Nro. 5. ist die Zeichnung zu einer **Häkelarbeit** für **Teppiche**, zu Unterlagen und Einsätzen. Die unter den Miscellen folgende Beschreibung ist zu einer Unterlage mit Fransen=Besatz in Wolle und Baumwolle.

Nro. 6. gibt das Modell einer **Coiffure**, bestehend aus Spizen und Sammet. Dieselbe hat vornen eine kleine Schneppe mit Sammet=Rouleaux und Spizen=Besatz, auf beiden Seiten kleine Maschen von Sammet zwischen den Spizen.

Nro. 7. stellt die Zeichnung eines **Carreau's** dar, zu einem Couvert, in Baumwollen=Garn auszuführen. Die Anleitung hiezu folgt ebenfalls.

Nro. 8. besteht aus den Mustern zu einem **hohen Leibchen** für kleine **Mädchen**. a. Die Hälfte des Vordertheils; dasselbe erhält vorn herunter

eine Nath, b. die Hälfte des Rückens, nebst c. dem Seitentheile, d. ein Ärmel, welcher schräge geschnitten wird, und nach Belieben auch mit einem Aufschlägchen versehen werden kann.

Nro. 9. ist die Hälfte des Bundes an einen Unterrock. Vornen erhält derselbe 3 Fischbeinchen eingenäht, hinten können auch Knopflöcher angebracht werden, wodurch man die Knüpfbänder zieht.

Nro. 10. sind die Muster zu einem sogenannten **Vatermörder**, faux col. 1. Die Hälfte des untern Theils, 2. Hälfte des obern Theils des Krägchens. Zu beiden Theilen wird der Zeug doppelt genommen, das Krägchen, wie wir angaben, auf den untern Theil gesetzt, und hinten schmale Bänder zum Knüpfen angebracht.

Nro. 11. enthält **8 Buchstaben** zum Hochsticken in Weißzeug mit dem Cordonstiche.

Nro. 12. ist die Zeichnung zu einer **Stickerei** auf Leder, Seide, Sammet, zu einem Musikhefte oder Album.

Die Blätter sticke man mit grüner Seide, wozu man geflamme Häkelseide nehmen kann, wodurch dieselben dann ein verschiedenes Grün erhalten. Die Stiele oliv, die Harfe blau, die Seiten der Harfe mit Silberfaden, und den um die Harfe geschlungenen Blätter-Kranz grün. Die Buchstaben ebenfalls Silber. Bei Anordnung dieser Stickerei zu einem Album darf man dann nur das Wort Musik in Album umändern.

Nro. 13. **Figur. Anabe** trägt einen Schlafrock nach Nro. 1, Beinkleider in Tuch, Kappe mit Silberlihenstickerei, gestickte Leder-Pantoffeln.

Nro. 14. besteht aus 3 Modellen. Eine Chemisette (Berthe) mit 3 Reihen Spitzen, und Band-Rosette vornen. 2 Häuben in Tüll- oder Blonden-Grund mit Spitzen oder Blonden- und Bänder-Verzierungen.

Nro. 15. Zeichnung eines **Kopfes** mit moderner **Haarfrisur**, welche hauptsächlich bei langen dichten Haaren anzuwenden ist. Den vordern Scheitel ordne man ganz glatt an und so herunter gehend, daß er die Ohren bedeckt; das hintere Haar theile man in mehrere Flechten (Theile, schwäbisch Schlicke), an welchen Einer gedreht und rund auf dem Kopf herum gelegt wird, wie ein Turban. Unter, oder vielmehr neben diese Flechte kommen 3 Reihen länglichter Perlen (man könnte auch Sammetrouleaur nehmen). Eine einfache Reihe dieser Perlen läuft sodann um die, am hintern Theile, längs des Kopfes, gedrehten Flechten

**Stadt-Toilette.** Kleid in grauem Taft, vorn herunter am Rocke befestigt mit einer Echelle (leiternartig), von schwarzen Sammetrouleaur, drei und drei neben einander, und an jedem Ende derselben einen Knopf; glattes Leibchen sehr hoch heraufgehend, und geziert wie der Rock; Kleine Pelzerine, vornen offen und etwas auseinandergehend, und bloß die Hälfte des Leibes bedeckend; anliegende Ärmel mit etwas breitem Aufschläge, oben getheilt und ringsum mit Sammet-Rouleaur besetzt. Hut in grünem Satin, weißem Futter, ausgepuzt mit einer weißen Feder und Bändern. Shawl-Mantille in corinthrothem Sammet, sehr lang hinten, vorn abgerundet, ringsum garnirt mit 2 Reihen Franzen.

**Braut-Toilette.** Kleid von weißem Tüll mit Stickerei, Atlas-Unterkleid, hohes Leibchen, mit Draperie, Myrthen-Guirlande in den Haaren, weißer Schleier, auf beiden Seiten mit der Guirlande besetzt und lang herunterhängend. Vornen Bouquet von Myrthen; halblange Handschuhe, weiße Atlasschuhe, gestickte Strümpfe.

**Mädchen-Anzug.** Kleid von Satin de laine, mit 3 Säumen am Rocke und etwas kurz, Leibchen mit Ausschnitt-

krügchen, hinten zusammengehend, und vornen abgerundet; weiße Beinkleider mit Einsatz und Spitzen, hohe Stiefelchen,

Hütchen von rosa glazee Zeug mit rosa Rüsche-Verzierung.

## Miscellen.

Häkel-Arbeit Nro. 2. und 3.

Zeichnung hiezu.

Anweisung, eine Knaben- oder Herrn-Weste zu häkeln.

Vorerst verschaffe man sich vom Schneider ein passendes Muster, und beginne sodann da, wo wir auf unserer Zeichnung den bunten Streifen seinen Anfang nehmen lassen. Zu diesem fange man mit Braun an, drehe es herum und hätle nochmals Braun durch, aber so, daß man immer in den hinten liegenden Faden oder in die Schlinge der Masche sticht, mit gewöhnlichem einfachem Häkelsch; nun nehme man ein schönes Dunkelblau, hätle glatt durch, führe aber den (dunkeln) braunen Faden mit fort, und steche immer in den hinten liegenden Faden der Masche. Ist man durch, so nehme man Braun, führe das Blaue mit fort, bis es 3 erhabene braune Streifen und 3 tiefliegende blaue sind, was ganz wie schillernder Sammet ausfieht. Nun lasse man unten, wo die Streifen spitz zulaufen, immer 3 Maschen liegen, nehme ein recht hübsches Grau, hätle 5 Maschen, welche wir glatt nennen, indem man in den hinten liegenden Faden der Masche sticht; sodann 5 Maschen links, wobei nun in den vorn liegenden Faden der Masche gestochen wird, fahre so fort, und reiße den Faden am hintern Ende ab. Diese Touren hätle man 9 Mal übereinander. An der Bordure, welche herumgehäkelt wird, macht man alles, was auf der Zeichnung schwarz ist, in linker Masche, und das helle in rechter Masche. Diese erhabene Arbeit sieht sehr gut aus, und läßt sich auch noch zu andern Gegenständen, zu Schuhen, Taschen, Ruhelkissen &c. &c. anwenden. Der Kragen und die Taschen an der

Weste werden ebenso gehäkelt, wobei jedoch oft auch nur die Bordure blos angewendet wird. Knopflöcher kommen gewöhnlich keine an diese Westen, sondern man schließt sie mit Haken und Schlingen gewöhnlich, oder Schlingen und Knöpfen.

Nach S. Scht.

Häkelarbeit. Zeichnung Nro. 5. Anleitung zu einem Teppiche in weißer Baumwolle Nro. 30. und hochrother Berlinerwolle.

Man fange mit der weißen Baumwolle 260 Maschen an, und hätle die

1te Reihe: in glattem Doppelhäcken.

2te Reihe: 7 dreifache Maschen, 3 Kettenmaschen, 1 einfache, 2 liegen lassen, 3 Kettenmaschen, 2 liegen lassen, 1 einfache, 3 Kettenmaschen; wieder vornen anfangen.

3te Reihe: 7 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache (in die einfache der letzten Reihe gestochen), 5 Ketten, 7 3fache, 5 Ketten, 1 einfache, in die einfache der letzten Reihe gestochen, 5 Ketten, und so fort.

4te Reihe: 4 Ketten, † 6 dreifache, anfangend in der 2ten der 7 dreifachen der vorigen Reihe, 3 Ketten, 6 dreifache, 9 Ketten, 1 einfache, in die einfache der letzten Reihe gestochen, 9 Ketten; nun fange man nach dem Zeichen † wieder an.

5te Reihe: 3 Ketten, 1 einfache in die 2te der 4 Kettenmaschen der letzten Reihe, 5 Ketten, † 6 dreifache, an der 2ten der 3fachen Maschen der vorigen Reihe, 1 Kette, 6 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache in die 3te der 9 Ketten, 5 Ketten; nun fange man wieder nach dem † an.

6te Reihe: 3 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten der letzten Reihe, 5 Ketten, † 11 dreifache, anfangend an der 2ten Masche der dreifachen der letzten Reihe, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te Masche der 5 Ketten der letzten Reihe, 5 Ketten, 1 einfache, in die 3te der andern 5 Ketten, 5 Ketten; nun fange man wieder am Zeichen † an.

7te Reihe: 4 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten, 5 Ketten, † 9 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten, 7 Ketten, 1 einfache in die 3te der nächsten 5 Ketten; man beginne wieder nach dem †.

8te Reihe: 5 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten in der letzten Reihe, 5 Ketten, † 7 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache, in die 2te der 5 Ketten, 9 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten, 5 Kettenmaschen; nach dem † Zeichen beginne man wieder.

9te Reihe: 6 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten, † 5 Ketten, 5 3fache, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te Masche der 5 Ketten, 11 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten; man beginne nun nach dem Zeichen † wieder.

10te Reihe: 7 Ketten, † 1 einfache in die dritte der 5 Kettenmaschen der letzten Reihe, 9 Ketten, 1 einfache, in die 2te der 5 Ketten, 13 Ketten; nun fange man wieder nach † an.

11te Reihe: 12 Ketten, † 1 einfache in den Mittelpunkt der 9ten Kette, 25 Ketten; man fange wieder nach † an.

12te Reihe: glatte Doppelmaschen. Nun häfle man wieder die Reihen abwärts bis zu Nro. 1., und nehme hierauf die hochrothe Wolle, und häfle die 1ste Reihe folgend:

2 3fache, 2 Ketten, und so fort, 5 weitere Reihen ebenso, nur daß man die 1ste 3fache erst auf die zweite 3fache der letzten Reihe setzt. Hat man im Ganzen 6 Reihen auf solche Weise gehäkelt, so kommt 1 Reihe glatter Doppelmaschen, und wieder die 6 schon beschriebenen Reihen. Unser auf diese Weise gehäkelter Teppich (Unterlage) bestand aus 3 weißen und 2 rothen Streifen. Ringsum war noch einmal mit dreifacher Masche gehäkelt, und eine hübsche Franse angefügt.

### Strickarbeit.

Anleitung, ein Couvert zu stricken.

Zeichnung Nro. 7.

Strickbaumwolle Nro. 18.

Dieses Couvert besteht aus 120 Carreaux, 12 für die Länge und 10 für die Breite berechnet. Das auf dem Bogen gezeichnete Carreau wird von außen nach innen gestrickt; daher fängt man Maschen auf 4 Nadeln, und jede mit 3 7 Maschen an, wie wenn man einen Strumpf stricken wollte, und strickt 1 Mal links herum. Nun beginnt das Dessin.

1ste Tour: Die 2 ersten Maschen auf der Nadel (strickt man zusammen) nimmt man recht ab, 4 Rechte, 25 Linke, 4 Rechte, die noch übrigen 2 Maschen wieder (wie am Anfange zusammenstricken) Abnehmen, noch wie die erste strickt man die 3 andern Nadeln, ebenfalls, immer 35 Maschen auf der Nadel.

2te Tour: diesmal wird nicht abgenommen, sondern 6 rechte Maschen gestrickt, 23 Linke, 6 Rechte, dann hat man noch 35 Maschen auf der Nadel.

3te Tour: Recht Abnehmen, 5 Rechte, 21 Linke, 5 Rechte, Abnehmen, noch 33 Maschen auf der Nadel.

4te Tour: 7 Rechte, 19 Linke, 7 Rechte, noch 33 Maschen auf der Nadel.

5te Tour: Recht Abnehmen, 6 Rechte, 17 Linke, Abnehmen, noch 31 Maschen auf der Nadel.

6te Tour: 8 Rechte, 15 Linke, 8 Rechte, 31 Maschen auf der Nadel.

7te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 13 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 29 Maschen auf der Nadel.

8te Tour: 9 Rechte, 11 Linke, 9 Rechte.

9te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 11 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 27 Maschen auf der Nadel.

10te Tour: 9 Rechte, 9 Linke, 9 Rechte, noch 27 Maschen.

11te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 9 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 25 Maschen.

12te Tour: 9 Rechte, 7 Linke, 9 Rechte.

13te Tour: Abnehmen, 7 Rechte, 7

Linke, 7 Rechte. Abnehmen, noch 23 Maschen auf der Nadel.

14te Tour: 8 Rechte, 7 Linke, 8 Rechte.

15te Tour: Abnehmen, 7 Rechte, 5 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 21 Maschen auf der Nadel.

16te Tour: 8 Rechte, 5 Linke, 8 Rechte.

17te Tour: Abnehmen, 6 Rechte, 5 Linke, 6 Rechte, Abnehmen, noch 19 Maschen auf der Nadel.

18te Tour: 7 Rechte, 5 Linke, 7 Rechte.

19te Tour: Abnehmen, 6 Rechte, 3 Linke, 6 Rechte, Abnehmen, 17 Maschen noch auf der Nadel.

20ste Tour: 7 Rechte, 3 Linke, 7 Rechte.

21ste Tour: Abnehmen, 5 Rechte, 3 Linke, 5 Rechte, Abnehmen, noch 15 Maschen.

22ste Tour: 6 Rechte, 3 Linke, 6 Rechte.

23ste Tour: Abnehmen, 4 Rechte, 3 Linke, 4 Rechte, Abnehmen, noch 13 Maschen.

24ste Tour: 6 Rechte, 1 Linke, 6 Rechte.

25ste Tour: Abnehmen, 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte, Abnehmen, noch 11 Maschen.

26ste Tour: 5 Rechte, 1 Linke, 5 Rechte.

27ste Tour: Abnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte, Abnehmen, 9 Maschen noch.

28ste Tour: 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

29ste Tour: Abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, Abnehmen, noch 7 Maschen auf der Nadel.

30ste Tour: 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte.

31ste Tour: Abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, Abnehmen, noch 5 Maschen.

32ste Tour: 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte.

33ste Tour: Abnehmen, 1 Linke, Abnehmen, noch 3 Maschen auf der Nadel.

34ste Tour: die 3 Maschen zusammen abgenommen, so auf jeder Nadel, die Nadeln heraus und mit einer Wollnadel durch die Maschen gestochen, zusammengesogen und hübsch vernäht.

Hat man die erforderliche Anzahl von Carreaux, so werden dieselben zusammengehäkelt und sodann das Couvert noch ringsum mit einer schmalen Bordure und Spitze, oder auch bloß mit einer Spitze verziert.

Wir werden nicht ermangeln, in einer unserer nächsten Nummern eine Anleitung zu einer hübschen Spitze zu geben; sehr gut könnte jedoch auch eine unserer frühern erschienenen hiezu verwendet werden.

#### Filetstrickerei.

Anleitung zu einem Tüchlein mit Seide.

Man nehme starke Nähseide in beliebiger Farbe, und fange über eine starke Stricknadel 98 Maschen an; 2 Touren stricke man ganz glatt, bei der 3ten Tour nun wird die letzte Masche nicht gestrickt, wie auch bei der 4ten und den folgenden Touren immer die letzte Masche ungestrickt gelassen wird. Auf diese Weise hat man also bei jeder Tour eine Masche weniger, womit auch so fortgefahren wird, bis es noch 21 hat. Dann werden 4 Touren rings um das ganze Tuch herum gestrickt, über eine Nadel in der Stärke eines mittelstarken Bleistifts, womit das Tuch nun fertig ist.

Nun werden rings herum eine Reihe Franzen oder filetgestrickte Spitzen gesetzt, entweder in der gleichen, oder auch einer zum Tuche abstehenden Farbe.

#### Strickarbeit.

Patentgestrickte Damen-Nachtjacke (Unterleibchen).

Nimmt man weißbaumwollenes Landgarn No. 10., so werden zum Rücken 73 Maschen angefangen, und 100 Reihen in der Höhe gestrickt, dann auf beiden Seiten (zu Anfang und zu

Ende der Maschen 2 Maschen abgeworfen; 21 Reihen darüber gestrickt und nun auf jeder Seite 1 Masche aufgenommen, 6 Reihen darüber gestrickt, wieder auf jeder Seite 1 Masche aufgenommen, 6 Reihen darüber, und so fort, bis auf jeder Seite 5 Maschen aufgenommen sind. Hernach werden auf jeder Seite immer 3 Maschen abgeworfen, bis es noch 7 Maschen sind, welche miteinander abzuwerfen sind. Nun wäre der Rücken fertig. Das Vordertheil wird mit 77 Maschen angefangen, ebenfalls 100 Reihen in der Höhe gestrickt, dann an einer Seite, welche das Armloch bilden soll, werfe man 5 Maschen ab, und bei jeder nächstfolgenden Reihe jedoch aber nur Eine, bis im Ganzen 12 Maschen abgeworfen sind. Nun stricke man 16 Reihen darüber, nehme 1 Masche auf, stricke sodann bloß 6 Reihen darüber, fahre so fort, bis 7 Maschen aufgenommen sind. Nachdem man die 7te Masche oder das 7te Mal aufgenommen, werden nur 5 Mal darüber gestrickt und dann bei jeder Tour 3 Maschen abgeworfen. Wenn vorn herauf, am Ende der Maschen, wo sich das Armloch nicht befindet, 136 Reihen in der Höhe gestrickt sind, werden 10 Maschen abgeworfen, und jede weitere Tour 1 Masche, bis 34 Maschen abgeworfen sind. Zu dem Aermel fange man 37 Maschen an, stricke 8 Reihen in der Höhe, und nehme sodann auf jeder Seite 1 Masche auf, stricke 6 Reihen darüber, fahre so fort, bis auf jeder Seite 24 Maschen aufgenommen sind. Zum Ausschnitt des Aermels werden 7 Maschen abgeworfen, und zum Bogen bloß 1 Masche, so fortgemacht, bis es noch 36 Maschen sind, welche mit einander abgeworfen werden, wodurch der Aermel fertig ist. Alle einzelnen Theile werden zusammen gehäkelt; auch kann man rings um die Jacke, und an den Aermeln vorn einige Reihen häkeln, wodurch die Arbeit einen festern Schluß bekommt. Zu einer Jacke werden 3 Vierling Garn gebraucht.

Bereitung eines inländischen guten Thee's. Hierzu machen wir auf das zwar allgemein bekannte Erdbeerkraut aufmerksam, dessen Benützung zu einem angenehmen und gesunden Getränke gerade nicht unbekannt, aber auch nicht so allgemein ist, als es zu seyn verdient; besonders da es so reichlich allenthalben wächst, und hiemit nur die Mühe des Einsammelns kostet. Mit vorzüglicher Auswahl geschehe jedoch das Sammeln desselben, denn nicht alle Pflanzen sind gleichgut, z. B. die von Insekten angegriffenen Blätter taugen nichts, wie auch das auf gebirgigen Gegenden und sonnigen Anhöhen wachsende Kraut besser ist, als das in schattigen oder sumppigen Orten. Auch sammle man nicht bei oder gleich nach nasser Witterung, sondern bei heiterem trockenem Wetter, und zwar die Blätter sammt der Blüthe in den Monaten März, April, Mai, und immer vorzugsweise die jungen, in der Blüthe stehenden Pflänzchen, wovon man die kleinsten und zartesten Blättchen abliest. Die gesammelten Blätter werden an der Luft getrocknet, doch so, daß sie der Sonne nicht ausgesetzt sind, wodurch ihre feinem und edlern Bestandtheile verfliegen würden; auch wende man sie hiebei öfters um, damit sie nicht in eine Art Fäulniß übergehen. Die Blätter dürfen nicht, was öfters geschieht, nach dem Sammeln gewaschen werden, sondern man trage Sorge, daß man sich schon reine Blättchen sammle, indem durch die Nässe nicht nur die angenehme grüne Farbe, sondern auch ein Theil der Kraft verloren geht. Will man noch mehr Fleiß hierauf verwenden, so trockne man die Blätter auf warmen Platten, und rolle dieselben mit den Fingern oder der flachen Hand; auch schneide man die Stiele mit einer Schere ab. Der gesammelte Vorrath muß aber in Gefäßen aufbewahrt werden, worin der Thee vor aller Feuchtigkeit und vor der äußern Luft gesichert ist, wozu man sich der gewöhnlichen Theebüchsen oder anderer gut verschlossener Geschirre bedienen kann. Bei der Zubereitung dieses Thee's zum Getränke verfähre man, wie mit dem grünen Thee,

und mische, wer es liebt, auch ein wenig Zimmt und Zitronen bei.

Mittel, das Wachstum der Pflanzen zu befördern. Sehr wohlthätig für das Wachstum der Pflanzen ist das Begießen derselben mit Salzwasser. Daß die Salze die Feuchtigkeiten aus der Luft anziehen, kann man alle Tage beobachten, wenn man sie an die freie Luft setzt. Daß die Feuchtigkeit der Luft sehr fruchtbar macht, erhellt aus dem segensreichen Wirken des Regens, Schnee's u. s. w. Man nehme daher einen Theil Salpeter und zwei Theile gemeines Salz (Steinsalz), thue beides in einen Topf und lasse es zusammenschmelzen. Ist diese Mischung wieder erkaltet, so schütte man auf 1 Pfund derselben 10 Kannen Wasser und begieße damit, nach Auflösung der Salze, die Pflanzen und Bäumchen. Die damit begossenen Pflanzen werden auch in der trockensten Nacht häufigen Thau an sich ziehen, und erhalten hiedurch mehr Frische und schnelleres Wachstum.

Um Lampendochte zu verfertigen, welche bei einem sparsamen Verbrennen des Oels dennoch ein helleres Licht als die gewöhnlichen geben, nehme man 6 Loth weißes Wachs, 2 Loth Wallrath und 10 Tropfen Lavendel-Öel, schmelze dies zusammen, über einem Lichte, in einem blechernen Geschirre, und tauche nun die aus

alten baumwollenen Strümpfen zugeschnittenen Dochte darein und lasse sie ablaufen. Diese selbstbereiteten Dochte haben nicht nur den Nutzen der Sparsamkeit, sondern man kann ihnen auch eine selbstgefällige Form geben. Das beste Format ist das glatte, nicht gerundete.

Polirtes Eisen und Stahl zu pußen. Man nehme 1 Loth Zinnasche, 2 Quentchen präparirtes Hirschhorn und 2 Loth Weingeist, mische Alles zu einem Brei unter einander, puße vermittelst zartem Leder (altem Handschuh) oder Leinwand die Eisen- oder Stahlwaaren, und reibe sie zuletzt mit Fließpapier gut ab.

Silber zu pußen. In eine starke heiße Lauge bringe man etwas Alaun und mache mit Seife ein Seifenwasser daraus. Hierin wird nun das Silber gepußt mit einem wollenen Läppchen, und dann mit einem reinen Tuche abgetrocknet.

Messing zu pußen und vor dem schnellen Anlaufen zu sichern. Man puße mit Hirschhorn und Essig das Messing rein und bis zum vollen Glanze; nun nehme man Fließpapier mit etwas Weingeist angefeuchtet und reibe alle Stellen nochmals ab, bis sie ganz trocken sind.

### Offene Korrespondenz.

Frl. Amalie B. Heilbronn. Wir be-eilen uns, Ihr so eben erhaltenes Schreiben, wegen Mangels an Raum und Zeit, bestmöglichst doch noch zu beantworten. Das bewußte Kleid könnten Sie mit einem hohen in Falten gelegten Leib, aber glattem Unterfutter anordnen, Ärmel mit Preischen, oder anschließend und Aufschlägchen, glattem Rocke. Die Arbeit betreffend, schlagen wir Ihnen vor, ein ge-

sticktes Album, eine Chemisette, etwa nach No. 4. des heutigen Festes, eine Schürze mit Linsenbesatz, ein Taschentuch mit hübschem Namenszug, ein Taschentuch = Etui, Necessaire, eine Geldbörse, einen Schleier, Manschetten, Haar-Coiffure. Sollten Sie zu ein oder andern noch ein Dessin oder Beschreibung nöthig haben, sind wir mit Vergnügen bereit.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Der Verlobungsring.

#### I.

#### Edelmann und Page.

Es war im Jahre 1290, als die Schweiz noch unter den Banden seiner Feudalherren seufzte. Damals sah man unfern der Grenze Rhätiens das Kloster Fischingen, das an einen Felsen angelehnt stand, der sich in schwindelnder Höhe hoch über das bescheidene Dach des Gottesgebäudes erhob. Ein dicht mit Steinen besäter Weg, auf dem ein Reiter sein Pferd am Zügel zu leiten genöthigt war, führte auf das Plateau dieses Felsens, auf dem ein Schloß stand, das gleich dem Horste eines kühnen Adlers daselbst aufgeführt worden war. Aus der Mühe und dem Zeitaufwande, welche dessen Erbauung erforderten, konnte man leicht auf die Macht des kleinen Souverains schließen, der dasselbe seinen Nachkommen hinterlassen hatte. Alte Leute erzählen, daß Satan, ärgerlich über den Weihrauch, der fortwährend auf dem Altare des Klosters verbrannt wurde, ungeheure Steinblöcke daselbst aufgehäuft habe, um diese von der Höhe hinab auf die heilige Freistätte zu schleudern; er sei aber durch einen mächtigen und edlen Herrn vertrieben worden und habe auf seine Absichten Verzicht leisten müssen. Auf diese Weise seien die Grundsteine zu dem Gebäude an Ort und Stelle gekommen. Weil aber der böse Feind sehr rachsüchtig ist, so pflanzte sich von Generation zu Generation die Sage fort, daß er eines Tags zurückkommen und seine Niederlage rächen würde. Dieses Schloß gehörte zu der Zeit, von der wir sprechen, dem Grafen Heinrich von Toggenburg, einem der einflussreichsten Herren am kaiserlichen Hofe, dessen schweigsamer und mürrischer Charakter ihn übrigens von dort hätte fern halten sollen. Allein Heinrich war ehrgeizig und überdies hielt er seine, vom Meide geleiteten Augen fortwährend zornesfüllt auf das glänzende Haus der Grafen von Rapperswyl gerichtet. Er hatte es mit ansehen müssen, daß diese am Züricher See die Stadt gründeten, der sie ihren Namen liehen, den sie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat; aber dadurch hatte die Feindschaft des Grafen von Toggenburg immer mehr zugenommen, je höher ihr Einfluß stieg und je allgemeiner die Liebe wurde, die ihnen Jedermann zu Theil werden ließ. Anfangs hatte er gar keinen Hehl aus seinem Hasse gemacht; plötzlich schien aber derselbe in Folge des allgemeinen Wohlwollens gegen den alten Grafen von Rapperswyl einzuschlummern.

Schon seit einer Stunde ging Heinrich von Toggenburg mit großen Schritten im Waffensaale seines Schlosses auf und ab. Seine Schritte verriethen das Zögern eines Mannes, der vor einem ernstern Entschlusse zurückzubeben scheint. Der Graf konnte etwa acht und zwanzig Jahre zählen, und doch fürchten schon einige Runzeln seine niedere, eingedrückte Stirne. Scharf gebogene Augenbrauen schlossen sich über seinen grauen, feurigen, aber tiefliegenden Augen. Seine vollen Wangen, die ein dichter schwarzer Bart einsaßte, rötheten sich bei der geringsten Gemüthsbewegung, was bei seinem heftigen und leidenschaftlichen Temperamente jeden Augenblick der Fall war.

„Wenn man einen Feind nicht bestegen kann, so macht man einen Verbündeten aus ihm,“ sprach Heinrich, plötzlich sich niederlegend. „Bleibt der alte Graf von Rapperswyl mein Nebenbuhler, so ist er in kurzer Zeit viel mächtiger als ich. — Kaiserlicher Landvogt! Beim Satan, dem Schutzherrn meiner Burg, soll ich mir diese Würde rauben lassen? — Nein, sicher nicht!“

Der Graf dachte auf's Neue nach und zog dann ein kleines Instrument von Metall hervor, das einer Pfeife glich. Auf einen schrillenden Laut aus demselben erschien ein Lehensmann, um die Befehle seines gnädigen Herrn entgegen zu nehmen.

„Warum ist Rudolf auf meinen Ruf nicht erschienen?“

„Rudolf ist abwesend, gnädiger Herr.“

Heinrichs Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ohne meinen Befehl?“ rief er. „Aus welchem Grunde hat er das Schloß verlassen?“

„Wir wissen es nicht, edler Graf.“

„Ihr sollt als nachlässige Diener gezüchtigt werden.“

In diesem Augenblicke ließen sich von dem Steinwege herauf Huftritte vernehmen; der Graf trat an ein Fenster und ein befriedigter, zugleich aber drohender Blick leuchtete aus seinen Augen. Er hatte Rudolf erkannt.

Der neue Ankömmling schien kaum das sechszehnte oder siebzehnte Jahr zurückgelegt zu haben. Seine Züge hatten einen weiblichen Ausdruck, der durch die langen blonden Haare noch vermehrt wurde, die über sein jugendliches Gesicht herabfielen. Die Geschmeidigkeit seiner Glieder deutete aber bei dem Jünglinge auf eine frühzeitige männliche Kraft. Von Zeit zu Zeit ließ er einen leichten Kehllaut hören beim Anblick eines ungeheuern Raben vom schönsten und glänzendsten Gefieder, der in allen möglichen Schwingungen um ihn herumflog, ohne jedoch je zu weit sich zu entfernen. Zuweilen erwiederte ein Kreischen die Rufe des jungen Mannes, und als endlich Rudolf an eine Art von Ausfallthor gelangte, das wie eine vorgeschobene Schildwache mitten im Wege stand, ließ sich der Rabe vertraulich auf die Schulter des Jagen nieder. In dieser Eigenschaft befand sich nämlich Rudolf bei dem Grafen von Toggenburg, der ihn bei sich aufgenommen hatte, weil er ein schönes Kind war, aus dem er einen gewandten Stallmeister zu machen hoffte. Merkwürdiger Weise hielt die ruhige Unterwürfigkeit des jungen Mannes die aufbrausende Hitze des Grafen im Zaume, und derselbe Mann, der viel häufiger aus Lust, als aus Nothwendigkeit seine Untergebenen auf's Grausamste züchtigte, derselbe Herr, den weder Thränen, noch flehentliche Bitte erweichen konnten, vermochte einer Thräne nicht zu widerstehen,

die den großen Augen des Pagen entfloß. So kam es auch, als Rudolf vor seinem Gebieter erschien, daß dessen Wuth, in Folge seiner Abwesenheit, in einen sehr gelinden Grad von Zorn sich verwandelt hatte. Der Schuldige blieb zitternd und mit niedergeschlagenen Augen vor seinem Herrn und Wohlthäter stehen.

„Hast Du vergessen, Rudolf, daß hier nichts ohne meine Erlaubniß geschehen darf?“

„Ich weiß, gnädiger Herr, daß Sie allein zu gebieten haben.“

„Und doch hast Du das Schloß ohne mein Wissen verlassen.“

„Das ist wahr.“ — Der Gedanke an eine Lüge lag Rudolf zu fern.

„Hast Du eine Entschuldigung zur Rechtfertigung Deines Fehlers?“

Der Page erröthete und schwieg stille.

„Antworte, Rudolf. — Sollte meine zu große Nachsicht der Grund seyn, daß Du Deine Pflicht vergißt? Erst gestern habe ich Dir den gleichen Fehler verzeihen, — der überdies nicht zum ersten Male vorkam! Ich bin es müde — antworte mir, ich will es!“

Obgleich Rudolf an allen Gliedern zitterte, so bot er doch, seines zarten Alters ungeachtet, der Gefahr Troß, vor der vielleicht ein muthiger Mann zurückgebeht wäre; denn es war etwas Furchtbares um den Zorn des edlen Grafen Heinrich. Endlich stammelte er: „Ich bekenne mich schuldig, ohne eine Entschuldigung für mich anführen zu können.“ — Zu gleicher Zeit ließ er den Kopf auf die Brust herabsinken, weil er einer Wuth nicht die Stirne zu bieten wagte, deren Ausbrüche ihm schon so oft Schrecken eingejagt hatten; auch hatte er keine Ahnung von der passiven Macht, die er über den reizbaren Geist des Grafen übte. Er zitterte daher noch sehr stark, als er seinen Herrn mit fast weicher Stimme sagen hörte:

„Sie ist also wohl sehr hübsch?“

Bei diesen Worten wich die Blässe auf der Stirne des jungen Mannes und ein glühendes Roth übersog sein Gesicht.

„Es ist dieß Dein Geheimniß,“ fuhr Graf Heinrich fort, „ein Liebesgeheimniß, das die Einen jedem, der es hören will, preisgeben, während Andere lieber ihr Leben ließen. Behalte es also für Dich.“

„Gnädiger Herr!“

„Du stehst also wohl, daß Du eine Entschuldigung hast; es wäre gut, wenn jeder Schuldige so genügend sich ausweisen könnte. Ich will Dir Dein Geheimniß nicht entreißen, armes Kind, weil Du nicht Lügen könntest. — Nun passe wohl auf, ich habe mich entschlossen, Dir eine wichtige und schwierige Botschaft anzuvertrauen. Du kennst ohne Zweifel das Schloß von Rapperswyl?“

Als Rudolf diesen Namen hörte, vermochte er einen Ausruf nicht zu unterdrücken, in welchem aber der Graf, nur mit seinen Gedanken beschäftigt, nichts als eine einfache Bejahung erblickte, und somit fortfuhr: „Unter allen meinen Feinden, oder wenigstens Nebenbuhlern, ist der alte Rapperswyl offenbar der gefährlichste. Meine feindlichen Gesinnungen gegen ihn sind ihm nicht unbekannt. Zu ihm mußt Du Dich begeben, Rudolf.“

„In das Schloß von Rapperswyl?“ Und ein Strahl von Freude derglänzte auf der Stirne des Pagen, der aber, wie die Ausrufung so eben, unbemerkt blieb.

„Du sagst ihm, daß ich es anerkenne, ihm Ehrerbietung und Gehorsam schul-

dig zu seyn und wünsche als sein Untergebener und Vasall dieß persönlich gegen ihn auszusprechen. — Bin ich hinreichend gedemüthigt! — Ja, aber indem ich mich vor der Leiter neige, gelingt es mir am sichersten die Sprossen zu ersteigen, die mich auf deren Höhe bringen sollen. Der alte Graf darf aber in meiner Untertänigkeit nur einen Akt der Ehrerbietung erblicken, darauf berechnet, seinem Stolze zu schmeicheln. — Suche diese Empfindung zu steigern, Rudolf, — denn nur auf diese Weise winkt der Sieg. Du hast mich verstanden, und wirst, wie ich hoffe, meine Absichten unterstützen.“

„Möge es mir gelingen, gnädiger Herr, mich eines so großen Vertrauens würdig zu zeigen!“

„Heinrich von Toggenburg war wieder in sein früheres Nachdenken versunken, nachdem der Page weggegangen war, der seinerseits großen Eifer und viele Freudigkeit an den Tag legte, die Befehle seines Herrn auszuführen, welche aber bloß dem dringenden Wunsche diesem zu dienen zugeschrieben wurden. Nur die Eile, mit der er die Anstalten zu seinem Weggehen betrieb, verrieth die Hoffnung auf ein nahe bevorstehendes Vergnügen. Kaum hatte er sich aber von dem Schlosse entfernt, als auch schon der Rabe, der ihn von den Felsen aus erblickt hatte, sich bei ihm einstellte, was ihm äußerst erwünscht war. Er hatte nun doch einen Freund bei sich; denn als einen solchen betrachtete er das Thier, gegen das er sein Herz ausschütten konnte. Das alte Sprichwort: „Wessen Herz voll ist, dem läuft es über,“ bewahrheitete sich auch hier. Rudolfs Herz war voll und er hatte Niemanden sonst, dem er sich hätte mittheilen können.

„Ich werde sie sehen, mein lieber Rabe,“ wiederholte der junge Mann unaufhörlich. „Jetzt brauche ich Dich nicht mehr, um Deine langen Flügel zu beneiden, die Dich an ihr Fenster trugen, wo Du ein Band, eine Blume raubtest, die meinen Schatz von Liebespäandern ausmachen! Jetzt brauche ich mich nicht mehr hinter der wilden Hecke zu verbergen, um von dort aus die Erscheinung der Geliebten zu erspähen! Die Pforten des Schlosses, das sie bewohnt, werden sich jetzt bald vor mir öffnen und ihr Vater wird den Boten des Grafen Heinrich bei sich aufnehmen. — Nach Rapperswyl, mein lieber Rabe, nach Rapperswyl!“ — Und wie wenn der Vogel ihn verstanden hätte, stieg er in die Höhe, flog einen Augenblick im Kreise umher, und eilte dann der Wohnung des alten Grafen zu.

Die Sonne beschien nur noch die höchsten Spitzen der Berge, als Rudolf in die Burg zurückkam mit dem Ausdrücke des Entzückens auf dem Gesichte. Er war unaussprechlich glücklich, denn er hatte den Schatten derjenigen gesehen, die er liebte, und das Klauschen ihres Kleides gehört. Der Page meldete seinem Herrn, daß der Graf von Rapperswyl ihm seine Freundschaft ohne allen Rückhalt anbieten lasse, seine Ehrerbietung und Untertänigkeit aber, als zwischen Edelleuten von demselben Range nicht passend, abgelehnt habe. Er werde selbst kommen, um dieß persönlich dem Grafen von Toggenburg zu sagen.

Das Erstaunen Heinrichs war groß; aber noch größer war Rudolfs Entzücken, denn der Graf von Rapperswyl, dem er seinen Wunsch anvertraut hatte, im Kampf gegen die Ungläubigen sich Lob und Ehre zu erkämpfen, hatte ihn Sohn genannt. Dieses eine Wort hatte Rudolf in glückliche Träume von Liebe und Ruhm gewiegt. Der arme Junge träumte, wie man mit siebenzehn Jahren träumt, ohne an ein Erwachen zu denken.

## Das Geheimniß.

Wie es Rudolf angekündigt hatte, so erschien der Graf von Rapperswyl bald darauf mit großem Gefolge auf dem Schlosse des Grafen von Toggenburg, wo er mit großer Feierlichkeit, wie sie nur Achtung und Unterwürfigkeit eingeben können, aufgenommen wurde. Einer derartigen in die Augen fallenden Kundgebung von beiderseitigem Entgegenkommen lag ohne Zweifel eine geheime Absicht von beiden Seiten zu Grunde, denn die beiden Edelleute beilieten sich so sehr als möglich, unter vier Augen sich zu sprechen, um bei dieser Gelegenheit die Gesinnungsweise des Gegners zu erforschen, der ihn entweder umgarnen, oder gewinnen wollte.

„Ich nehme,“ sprach der Graf von Rapperswyl, „die Ehrerbietung, die Ihr gegen mich an den Tag legt, nicht anders an, als wie sie der Wirth seinem Gaste erweist, und als einen Beweis Eurer allgemein bekannten Zuvorkommenheit.“

„Nehmt sie von meiner Seite, edler Graf von Rapperswyl, als die einem verehrten Oberlebens-Herrn gebrachte Huldigung an.“

„Ich wäre außer Stande zu vergessen, daß Ihr im Range mir vollkommen gleich steht.“

„Gleich? — Während Ihr doch vielleicht morgen schon mit einer Würde bekleidet seid, nach welcher der Ehrgeiz so vieler Nebenbuhler strebt, und die Eure Schultern mit einem, dem kaiserlichen Purpur verwandten Mantel bekleidet. Ja, ich schätze es mir zur Ehre der erste zu seyn, der den neuen Landvogt des Kaisers begrüßt. Es ist die höchste Auszeichnung, die einem von uns zu Theil werden kann und die offenbar dem Ersten unter uns gebührt.“

Um die Lippen des alten Grafen spielte ein Lächeln, das aber mehr Ironie, als Befriedigung zu bedeuten schien. „Eure Höflichkeit, Graf Heinrich, veranlaßt Euch, meine Verdienste auf Kosten der Euren zu übertreiben,“ sprach er. „Sie haben lange Zeit den meinigen die Waage gehalten, und nur mein höheres Alter hat die Wahl entschieden, auf die Ihr die gegründetsten Ansprüche hattet.“

„Wenn ich sie wünschte, wenn ich noch darnach strebe — so glaube ich, daß nach Euch der ruhmvolle Titel eines kaiserlichen Landvogts mir eine schwere Last auferlegen würde. Ich mißkenne die Schwierigkeiten keineswegs, die hinter der goldenen Außenseite verborgen liegen; allein, wenn ich mir auch nicht so vielen Muth und so großes Verdienst, wie Ihr, beimessen kann, so traue ich mir dagegen nicht weniger Kraft, und eben so viele Ergebenheit zu.“

Ein kaum bemerkbares Kopfschütteln ließ erkennen, daß der alte Graf mit dieser Aeußerung nicht so ganz einverstanden sei, der nach kurzem Überlegen fortfuhr: „Ich habe, wie Ihr, die Schwierigkeiten wohl erwogen und gestehe, daß ich eine Zeit lang geschwankt habe. — Ach, wenn der Himmel mir einen Sohn vergönnt hätte, so würde ich bereitwillig die Beschwerden und den mit diesem Range verbundenen Glanz an den jungen Mann abgetreten haben.“

Die kleinen grauen Augen des Grafen von Toggenburg erglänzten plötzlich in einem ganz eigenthümlichen Feuer, das man mit der magnetischen Anziehungskraft der Schlange hätte vergleichen mögen. Die Blicke fest auf die seines Nebenbuhlers gerichtet, erwiderte er in langsamem Tone: „Dieser Sohn, über dessen Mangel Ihr

dem Himmel Vorwürfe zu machen scheint, — kann Euch ja noch zu Theil werden, — Ihr könnt ihn in Eurer Nähe finden, — oder wenigstens dahin berufen.“

„Indem ich meiner Tochter, der schönen Ida, einen Gatten gebe, das meint Ihr wohl damit?“

„Glaubt Ihr, daß ich Eure Stellung so miskenne, daß ich Euch zumuthete, einem Schwiegersohn den Zuwachs von Ruhm Eures Namens abzutreten?“

„Nein, wahrhaftig, — aber würde dieser Gatte, wenn ich ihn auch unter den Edelleuten auswählte, die nach dieser Verbindung streben, — wäre es auch der Graf von Werdenberg oder von Sargans, oder wie er immer heißen mag, — dem Kaiser würdig genug zu Verleihung eines Titels erscheinen, nachdem so lange die Wahl zwischen uns Beiden geschwankt hat“

Heinrich stand auf, indem er die Hand nach dem Wappenschilde ausstreckte, der an der Wand angebracht war, und sprach: „Die Grafen von Loggenburg stehen, was Adel und Ruhm anbelangt, weder den Grafen von Werdenberg, noch Sargans, noch irgend einem andern Geschlechte nach. Graf von Rapperswyl,“ setzte er hinzu, sich auf ein Knie niederlassend, „wollt Ihr mich zu Eurem Sohne? Ich schwöre Euch zu, daß ich Eure geliebte Tochter, die stolze Ida, zur glücklichsten und geehrtesten Dame machen und nie vergessen werde, wie wenig ich war, als Ihr mir die Hand reichtet.“

(Schluß folgt.)

## Lückenbüsser.

In Folge der neuen Aera, welche seit der französischen Februarrevolution für die Familie Bonaparte aufgegangen zu seyn scheint, dürfte es nicht uninteressant seyn, unsern Lesern die Mitglieder derselben aufzuzählen.

Die Mutter des Kaisers, Madame Lätitia, lebte von dem Sturze ihres Sohnes, dem Jahre 1814 an, in Rom, wo sie 1836 starb. Eben daselbst starb auch vor einigen Jahren ihr Schwager, der Cardinal Fesch. Sie hatte sich nämlich nach dem Tode ihres ersten Gatten Bonaparte, 1785, zum zweiten Male mit dem Schweizerhauptmann Fesch vermählt.

Der Kaiser Napoleon starb 1821 in St. Helena; ihm folgte zu Anfang der dreißiger Jahre sein einziger Sohn, der König von Rom, nachmaliger Herzog von Reichstadt in Schönbrunn bei Wien in's Grab, und vor

etwa einem Jahre verschied auch seine zweite Gemahlin, die Erzherzogin Marie Luise, als regierende Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla. — Seine erste Gemahlin, Josephine, Wittve des vom Revolutionstribunale hingerichteten Generals Beauharnais war schon im Jahr 1814 gestorben.

Der älteste Sohn, Joseph Bonaparte, ehemaliger König von Spanien, nachheriger Graf von Survilliers, starb in Florenz im Jahr 1844. Von seinen beiden Töchtern heirathete Lätitia Zenaide, geboren 1801, im Jahr 1822 ihren Vetter Charles, den ältesten Sohn Lucian Bonaparte's; die andere, Charlotte, ihren Vetter Napoleon Louis, zweiten Sohn Bonaparte's, Erb Königs von Holland.

Lucian Bonaparte, der nie eine Krone aus seines Bruders Hand an-

nahm, starb im Jahr 1840 in Viterbo. Der Papst hatte ihm den Titel eines Fürsten von Canino verliehen. Seine Nachkommen sind: Charlotte, vermählt mit dem römischen Fürsten Gabrielli; Christine, in erster Ehe mit dem schwedischen Grafen Bosse, in zweiter mit Lord Dudley = Stuart, vermählt; Lätitia, vermählt mit dem Irländer Wyse; — Charles, der nach dem Tode seines Vaters das Haupt dieses Zweiges wurde, und wegen seiner reichen Kenntnisse einen großen Namen in der Gelehrtenwelt genießt; Paul, der im Jahr 1827 in Spezia, auf einer Reise nach Griechenland begriffen, starb; Pierre und Antonin, von denen der erstere in Paris, der letztere in Rom, gegenwärtig eine Rolle spielen.

Louis Bonaparte, Exkönig von Holland, verheirathet mit seiner Bruders Stieftochter, Hortense Beauharnais, starb als Graf von St. Leu vor einigen Jahren. Von seinen Söhnen starb Napoleon Charles schon im Jahr 1802. Der zweite, Napoleon Louis, heirathete 1822 seine Cousine Charlotte und starb 1831 in Forli; der dritte Sohn ist der jetzige Präsident von Frankreich. Hortense starb im Jahr 1837 auf ihrem Schlosse Arenenberg im Canton Thurgau.

Jérôme Bonaparte, Graf von Montfort, Exkönig von Westphalen, ist der einzige noch lebende Bruder des Kaisers und jetzt Gouverneur der Invaliden in Paris. Sein ältester Sohn, aus der Ehe mit der Amerikanerin Elisa Patterson lebt in Baltimore. Aus seiner zweiten Ehe, mit der Prinzessin Catharina von Württemberg gingen drei Kinder hervor: Jérôme Napoleon, geboren 1814, gestorben 1846; Napoleon, geboren 1823, jetzt Mitglied der Nationalversammlung, und Amalie Mathilde, mit dem russischen Fürsten Anatole Demidoff vermählt, die aber in Paris lebt.

Marie Anne Elisa, des Kaisers Schwester, vermählte sich mit dem Fürsten Vaccioecchi. Ihre Tochter, geboren 1803, heirathete den Grafen Ca-

moroso von Ancona, der ihr im Jahr 1814 geschenkte Sohn Frederic Napoleon starb im Jahr 1833 in Folge eines Sturzes vom Pferde.

Marie Pauline, zweite Schwester des Kaisers, heirathete den Fürsten Borghese und starb ohne Nachkommen im Jahr 1825 in Florenz.

Marie Anunciata Caroline, die dritte Schwester, war mit Murat, Exkönig von Neapel, vermählt und starb als Gräfin von Ripona im Jahr 1839 in Florenz. Ihr Gemahl wurde 1815 standrechtlich von österreichischen Truppen erschossen. Der älteste Sohn, Achille, geboren 1801, lebt als Grundbesitzer in Florida, der zweite, Lucian Napoleon = Charles, ist Mitglied der Nationalversammlung. Die beiden Töchter, Lätitia Josephine und Louise Julie Caroline, heiratheten, die erstere den Grafen Pepoli von Bologna, die zweite den Grafen Rasponi von Ravenna.

Eugen Beauharnais, Adoptivsohn des Kaisers, Exvicekönig von Italien, nachmaliger Herzog von Leuchtenberg, heirathete die Prinzessin Auguste Amalie von Baiern und starb im Jahr 1824. Seine Gemahlin starb 1847. Aus dieser Ehe sind vorhanden: Josephine, Königin von Schweden, geboren 1807; Eugenie Hortensie Auguste, geboren 1808, Fürstin von Hechingen, gestorben 1848; August, geboren 1818, vermählte sich mit der Königin Dona Maria im Januar 1835 und starb im März desselben Jahres; Amelie Napoleone, geboren 1812, heirathete Don Pedro, Kaiser von Brasilien und ist seit 1831 Wittve; Louise Theodolinde, geboren 1814, ist die Gemahlin des Grafen Wilhelm von Württemberg. Der jüngste Sohn ist der Gemahl der Großfürstin Maria, Tochter des Kaisers von Rußland.

Während wir in Deutschland eines sehr milden Winters uns zu erfreuen haben, stieg zu Ende Januars in Nor-

wegen die Kälte auf 40 Grade des hunderttheiligen Thermometers, so daß das Quecksilber gefror.

Selbst die Perser suchten sich von dem Drucke des englischen Handels los

zu machen. So ist unter Andern ein junger Perser in Frankreich angekommen, um daselbst die Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben zu erlernen und dadurch den englischen Colonialzucker in seinem Vaterlande entbehrlich zu machen.

### Charade.

Mein Erstes ist das Glücklichsste auf Erden,  
Der Freude Kind, dem Welt und Zukunft lacht;  
Und dennoch sträubst Du oft Dich, es zu werden  
Auch oft mit Recht, — nur weislich sich bedacht!  
Du wirst zu leicht getäuscht von Gefühlen,  
Die an dem Eis der Klugheit schnell verkühlen.

Mein Zweites ist ein Ding, das ohne Leben,  
Doch viel bedeutet bei der blinden Welt;  
Es schafft, wozu nicht Tugenden erheben,  
Siegt sicherer, als je der größte Held.  
Ist es voll Glanzes, wird die Welt Dich leiden  
Doch, ist es ärmlich, wird Dich jeder meiden.

Mein Drittes hat mein Erstes oft betrogen,  
Wie täglich es die eitle Welt betrügt;  
Kam glänzend es mit seinem Herrn gezogen  
Ward gar zu oft mein Erstes auch besetzt.  
Mein Ganzes pranget stolz am Tag der Ehre,  
Doch — schaute es schon manche stille Zehre.

### An unsere Abonnenten.

Der fortwährend sich mehrende Kreis unserer Abonnenten führt nothwendigerweise auch vermehrte Wünsche mit sich, so daß wir außer Stande sind, jedes Anliegen unserer Freunde sogleich zu berücksichtigen. Wir bitten daher um geneigte Nachsicht, versichern aber, daß deshalb doch nichts vergessen wird. — Bei dieser Veranlassung müssen wir noch bemerken, daß die Redaction der Musterbogen und weiblichen Arbeiten von dem unterhaltenden Theile unseres Blattes gänzlich getrennt ist, weshalb auch Wünsche in dieser Richtung von denjenigen, welche Arbeiten, Muster u. s. w. betreffen, getrennt einzusenden sind, da wir auch in diesem Punkte mit Vergnügen unsern Lesern zu Willen zu seyn uns bestreben. Indes können wir hiebei einen Umstand nicht aus dem Auge lassen, nämlich: daß man auf dem Gebiete der Unterhaltung auf weit manchfachere Geschmacksrichtungen Rücksicht zu nehmen hat.





In Falten gelegt oder aufgefast.

Nro. 1.  
3.

Nro. 8.  
b.

Nro. 8.  
p.

Nro. 12.

Nro. 10.  
1.

Nro. 10.  
2.

Nro. 8.  
6.

Nro. 1.  
4.

Nro. 14.

Nro. 7.

Nro. 15.

